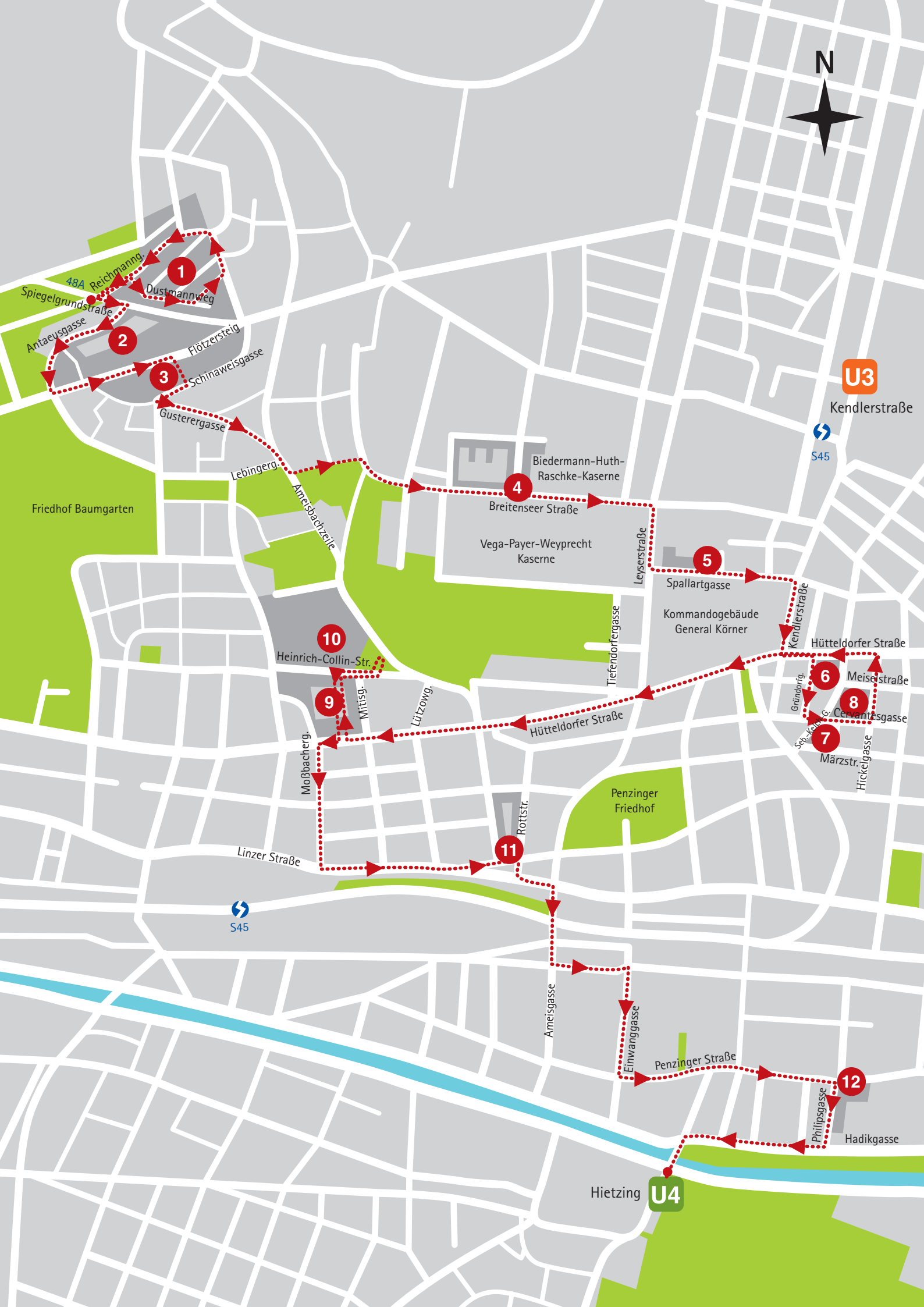




dasrotewien.at

Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie

Quer durch Penzing



Wir beginnen unsere Tour durch den 14. Bezirk an dessen Grenze zum 16., in der **1 Siedlung Am Spiegelgrund** (16., Spiegelgrundstraße 1–61), die in den Jahren 1931/32 nach Plänen von Franz Kaym und Alfons Hetmanek im Anschluss an die älteren Siedlungen am Flötzersteig errichtet wurde. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist diese aus Reihenhäusern und niedrigen Wohnblocks bestehende Siedlungsanlage am besten mit der Autobuslinie 48A (ab Dr. Karl-Renner-Ring) zu erreichen. Bei der Station Reichmannngasse steigen wir aus, gehen die rechts abzweigende Reichmannngasse hinauf und gelangen gleich wieder rechts über den Dustmannweg in die relativ gut erhaltene Siedlung.

Nach einer kleinen Runde überqueren wir die Spiegelgrundstraße und gelangen durch die Antaeusgasse in die **2 Siedlung Antaeus**, die in den Jahren 1923/24 nach Plänen von Heinrich Schlöss errichtet und nach dem mythologischen Riesen Antaeus benannt wurde, der durch die Berührung mit seiner Mutter, der Erde, immer wieder neue Kraft gewann. Die kleine Reihenhaussiedlung war ursprünglich nur für städtische Bedienstete gedacht; sie ist wesentlich einheitlicher, aber auch schlichter als die gegenüberliegende Flötzersteig-Siedlung von Kaym und Hetmanek.

Um zu dieser zu gelangen, gehen wir den Flötzersteig etwa 200 Meter stadteinwärts (links) und überqueren beim Gemeindezentrum die vielbefahrene Straße. Die **3 Siedlung Am Flötzersteig** wurde in den Jahren 1922 bis 1925 sowie 1926 bis 1929 nach Plänen von Franz Kaym und Alfons Hetmanek errichtet und zählt mit über 500 Wohnungen zu den größten Siedlungsanlagen des „Roten Wien“. Durch das abschüssige Gelände entstanden zahlreiche „inselartige“ Einheiten, die zusammen ein kleinstädtisches Ortsbild ergeben; die einzelnen Bauten zeichnen sich durch ihren großen Variantenreichtum aus und sind durchwegs mit Gärten – ursprünglich zur Selbstversorgung in Notzeiten gedacht – ausgestattet. Gemeinsam mit den beiden anderen Siedlungen bildet diese Anlage eine Kleinstadt von über 400 Häusern mit beinahe 1.000 Wohnungen.

Beim repräsentativen Gemeindezentrum, das einen Theater- und Kinosaal, eine Bibliothek, ein Parteilokal sowie ein Gasthaus und Geschäftslokale enthielt, nehmen wir die abwärts führenden Stufen, gehen die Schinaweisgasse rechts und bei der Gusterergasse links. Viele der kleinen Gassen hier sind nach Opfern der Märzunruhen des Jahres 1848 benannt, an die auch der nahe, 1929 angelegte Achtundvierzigerplatz erinnert. Am Ende der Gusterergasse gehen wir rechts die Ameisbachzeile hinab und nehmen kurz nach der Einmündung der Lebingergasse einen kleinen, nicht benannten Weg, der links durch die Kleingartensiedlung bergauf führt.

Bei der Breitenseer Straße befindet sich links der 1917 von Robert Oerley, dem späteren Erbauer des Hanusch-Hofs und des George-Washington-Hofs, für die Firma Carl Zeiss errichtete Industriebau mit seiner weithin sichtbaren Kuppel. Wir gehen rechts, durch die Breitenseer Straße, wo sich auf Nummer 108–112 ein mächtiger, klosterhofartiger **4 Wohnblock** mit parkähnlichem, mehrfach unterteiltem Innenhof befindet, der leider unbenannt geblieben ist. Die Fassadengestaltung der in den Jahren 1930/31 nach Plänen von Hugo Mayer und Hugo Gorge errichteten Wohnhausanlage mit 630 Wohnungen ist schlicht, im Hof erinnern die Arkadengänge mit Rundbögen und der durchgängige Gebrauch von Klinker- und Putzverzierungen jedoch noch stark an den expressiven Stil früherer Gemeindebauten.

Vorbei an der Vega-Payer-Weyprecht-Kaserne (rechts, benannt nach Oberstleutnant Georg Freiherr von Vega und den österreichischen Nordpolexpeditionsleitern Julius von Payer und Karl Weyprecht) und der Biedermann-Huth-Raschke-Kaserne (links, benannt nach drei Offizieren der Deutschen Wehrmacht, die in den letzten Kriegstagen als Widerstandskämpfer hingerichtet wurden), gelangen wir nun zur Leyserstraße (rechts), von der nach wenigen Metern die Spallartgasse links abzweigt.

Auf Nummer 26–28 befindet sich einer der kuriosesten Gemeindebauten, der in den Jahren 1923/24 nach Plänen von Erich Leischner errichtete und nach dem Wiener Gemeinderat Franz Kurz (1873–1945) benannte **5 Franz-Kurz-Hof**. Dieser ungewöhnliche und imposante Bau zählt zu den ersten Volkswohnhäusern, die die Gemeinde Wien im ersten Jahr ihres Wohnbauprogramms errichtete. Besonders auffällig sind das gerippte Sockelgeschoss und der expressive dreiteilige Eingangsbereich, über dem sich Loggiengruppen und ein überdimensionaler Giebel erheben.

Von der Spallartgasse biegen wir rechts in die Kendlerstraße, überqueren die Hütteldorfer Straße, gehen einige Schritte stadteinwärts (links) und rechts in die Gründorfgasse. Zwischen der Hütteldorfer Straße und der Märzstraße befinden sich ungewöhnlich viele kleinere Gemeindebauten aus der Ersten Republik, von denen wir uns einige näher ansehen wollen. Zwei durch die jüngst erfolgte Renovierung erst wieder kenntlich gewordene **6** Bauten finden sich gleich linker Hand, in der Meiselstraße.

Meiselstraße 73 wurde 1928 nach Plänen von Theodor Schöll errichtet. Der Mittelteil dieser kleinen Baulückenverbauung mit 14 Wohnungen ist kastenartig hervorgehoben, die Fenster und das Sockelgeschoss werden durch Gesims- und Sohlbänke bzw. Nuten bandartig verbunden. Der gegenüberliegende Bau, Meiselstraße 76, wurde im selben Jahr nach Plänen von Josef Beer errichtet und besitzt massive, polygonale Balkone und einen geometrischen Putzdekor.

Zurück in der Gründorfgasse findet sich auf Nummer 4 eine weitere, kleine Wohnhausanlage der Gemeinde Wien. Der als Exzentriker bekannte Architekt Heinrich Ried (1881-1957) schuf hier 1928/29 einen ungewöhnlichen und experimentell anmutenden Bau mit rhythmisch wechselnden Loggien und Erkern.

Wir biegen nun links in die Cervantesgasse ein, die nach wenigen Metern von der Sebastian-Kelch-Gasse gequert wird. Rechts, Sebastian-Kelch-Gasse 4-6, sehen wir eine ungewöhnlich expressionistische Anlage mit Erkergruppen, Spitzgiebeln und einem neugotischen Spitzbogentor, über dem sich drei vasenförmige flache Erker befinden. Der 1928/29 nach Plänen von Heinrich Vana errichtete sehenswerte **7** Bau ist dreifarbig verputzt und auch hofseitig interessant gestaltet.

Die kleine Eckverbauung linker Hand, Ecke Cervantesgasse / Sebastian-Kelch-Gasse 5-7, wurde 1928 nach Plänen von Karl Holey (1879-1955) errichtet und weist eine interessante Kombination von massiven, klinkerverkleideten Balkonen und Erkern auf. Das Hauptgesims ist mit eigentümlich verzierten Ziegeln dekoriert.

Wir gehen weiter durch die Cervantesgasse bis zur Hickelgasse, wo sich links der Eingang zur einzigen größeren **8** Wohnhausanlage des Viertels befindet (Hickelgasse 15-17 / Cervantesgasse). Der in den Jahren 1925/26 nach Plänen von Anton Drexler und Rudolf Sowa (1878-1952) errichtete Komplex ist ein typischer Gemeindebau aus der frühen Phase mit hohem Spitzerkern und schweren Gesimsen. Auffallend sind die kleinen, verwinkelten Innenhöfe und der ungewöhnlich hohe Verbaugungsgrad dieser großen Anlage, die auch zwei Geschäfte und einen Kindergarten enthält.

Für Unermüdliche seien noch die beiden kleineren Gemeindebauten Cervantesgasse 3 und 9 erwähnt. Der erste Bau wurde 1928/29 nach Plänen von Clemens Kattner errichtet und ist mit seiner altmodisch „repräsentativen“ Fassade mit schwerem Putzdekor und hohem, abgestuftem Ziergiebel eher dem bürgerlichen Wohnbau als der Gemeindebauarchitektur des „Roten Wien“ verbunden. Cervantesgasse 9 hingegen, im selben Zeitraum von Rolf Eugen Heger errichtet, weist eine interessante, expressive Fassade mit Spitzgiebel und zentralen, durchlaufenden Stiegenhausfenstern auf.

Zurück auf der Hütteldorfer Straße gehen wir nun stadtauswärts (links), vorbei am Kommandogebäude Theodor Körner, der ehemals größten Kadettenschule der Monarchie, bis zur Hütteldorfer Straße 150-158. Alternativ bietet sich die Fahrt mit der Straßenbahn 49 (3 Stationen, bis Lützowgasse) an.

Der **9** Somogyihof, 1927 bis 1929 nach Plänen von Heinrich Schmid und Hermann Aichinger erbaut, stellt im Oeuvre des vielbeschäftigten Architektenteams zweifellos einen Höhepunkt dar. Der große, unregelmäßige Gartenhof mit z.T. geschwungenen Fassaden wird zur Hütteldorfer Straße von einem monumentalen Wohnturm mit Lauben und einem niedrigen Baukörper abgetrennt, hinter dessen kunstvoll klinkerverkleideter Fassade sich die Waschküchen befinden. Der geländebedingt stark ansteigende Hof wird zur Heinrich-Collin-Straße hin durch einen mächtigen Riegel abgeschlossen, in dessen Zentrum der Kindergarten untergebracht wurde.

Benannt wurde die Wohnhausanlage nach dem ungarischen Schriftsteller Béla Somogyi (1868–1920). Somogyi war für verschiedene sozialdemokratische Zeitungen in Ungarn tätig. Als nach der Niederwerfung der ungarischen Räterepublik der faschistische „weiße Terror“ gegen alle Linken einsetzte, wurde Béla Somogyi von Angehörigen der Leibgarde des ungarischen Diktators Nikolaus Horthy in Budapest ermordet.

Der Somogyihof enthält neben den bereits erwähnten Gemeinschaftseinrichtungen auch einen großen Jugendhort in der Moßbachergasse und zahlreiche Geschäftslokale. Wie bei allen Bauten von Schmid und Aichinger sind auch hier die liebevoll ausgearbeiteten Details (Gitter, Beleuchtungskörper, Stiegenhausnummern) und die üppige Verwendung von Klinkerdekoration an Fenstern und Eingängen zu beachten. Die Gestaltung des topographisch und durch bestehende Nachbarbauten überaus schwierig zu erschließenden Grundstücks ist meisterhaft, was sich besonders an der langen, geschwungenen Fassade in der Moßbachergasse zeigt.

Ebenfalls von Schmid – Aichinger stammt der Entwurf zum nahegelegenen **10 Hanusch-Krankenhaus**, das in den Kriegsjahren 1914/15 als Landwehrtruppenspital errichtet wurde; nach dem Ersten Weltkrieg diente es als Zivilspital, im Zweiten Weltkrieg wieder als Militärlazarett. Stilistisch ist der Spitalsbau der Wiener Moderne an ihrem Übergang vom Historismus zum Jugendstil zuzuordnen. Als die Wiener Gebietskrankenkasse für Arbeiter und Angestellte das Spital 1945 übernahm, benannte sie es nach dem Sozialpolitiker Ferdinand Hanusch.

Wir überqueren die Hütteldorfer Straße, gehen die Moßbachergasse hinunter zur Linzer Straße und diese stadteinwärts (links) bis zur Rottstraße. Der hier gelegene **11 Blathof**, Rottstraße 1 / Linzer Straße 128, wurde in den Jahren 1924/25 nach Plänen von Clemens Holzmeister errichtet und 1948 nach dem am 12. Februar 1934 getöteten Schutzbund-Mitglied Ferdinand Blat benannt.

Die große, repräsentative Anlage ist Holzmeisters einziger Beitrag zum kommunalen Wohnbauprogramm des „Roten Wien“ und weist eine interessante Fassadengliederung durch stark hervortretende Spitzerker auf. Im Hof dominieren hingegen die einfachen kubischen Formen. Der lange, etwas schmale Innenhof mit Grünanlage ist infolge des starken Gefälles terrassiert. Die Anlage enthielt einen Kindergarten, ein Jugendheim, eine Bibliothek und mehrere Geschäftslokale. Bemerkenswert sind die plastischen Figuren über sämtlichen Stiegenhaustüren, der durch Treppen geteilte Zierbrunnen mit maskenartigen Plastiken und die große Figur beim Stiegenaufgang zum Hort, alle vom Bildhauer Wilhelm Frass (1925).

Von der Linzer Straße gehen wir nun rechts, überqueren, der Ameisgasse folgend, die Westbahn und gelangen über die Einwanggasse zur Penzinger Straße, wo sich links, auf Nummer 35–37, Ecke Philipsgasse, eine der bemerkenswertesten **12 Wohnhausanlagen** des Bezirks befindet.

Der in den Jahren 1924/25 nach Plänen von Siegfried Theiß und Hans Jaksch errichtete Gemeindebau gehört mit seinen Putzornamenten eindeutig der „romantischen“ Richtung der frühen Gemeindeförderung an; in vielen Details sind jedoch auch moderne Stil Tendenzen zu erkennen. Tiefe Baueinschnitte, in denen die Nebenräume und die Stiegenhäuser liegen, gliedern die lange Front in der Philipsgasse in vier Blöcke, die ihrerseits durch vier auf Konsolen ruhende weibliche Figuren von Anton Endstorfer, Theodor Oppitz und Oskar Thiede betont werden. Diese Gliederung setzt sich an der schmälere Front in der Penzinger Straße fort, wo der Mittelteil um ein Atelieregeschoss erhöht wurde. Über dem Hauseingang wacht die monumentale Figur „Der Schmied“ von Oskar Thiede.

Außergewöhnlich sind auch der kreisförmige Putzdekor der Fassade und die drei beinahe etruskisch wirkenden Köpfe an der Ecke Philipsgasse. Im etwas schmal geratenen, aber ebenso aufwändig gestalteten Hof waren ein Kindergarten, ein Hort, mehrere Waschküchen und eine Badeanstalt untergebracht.

Über die Hadikgasse erreichen wir in wenigen Minuten die U4-Station Hietzing.